

Platon, geh uns aus der Sonne! oder Die notwendige Rückeroberung des Humors zur Erreichung unserer Bildungsziele

Schule wird von Menschen gemacht und das Wesen eines Menschen kristallisiert sich oft am Humor: Sag mir, worüber du lachst, und ich sag dir, wer du bist. Wie schwierig der Umgang mit den unterschiedlichen Auffassungen von Komik gerade in der Schule ist, wo sehr unterschiedliche Menschen mit ihren jeweiligen Hintergründen und auch verschiedene Generationen aufeinandertreffen, werden SchülerInnen und LehrerInnen gerne bestätigen. Doch die Schwierigkeiten mit dem Thema Humor haben zumindest in unserer Kultur schon wesentlich früher begonnen. Bereits Platon hat in seiner »*Politeia*« die »Schädlichkeit der Lachlust« moniert und sie mit weiteren »weibischen« Unarten wie dem Klagen und Weinen als verwerflich betrachtet. Die Grundfesten der abendländischen Kultur schienen also bereits zu diesem frühen Zeitpunkt durch ein Übermaß an Emotion, vor allem aber durch die subversive Kraft des Humors, bedroht. Platons Schriften sind gut überliefert und wurden nicht zuletzt deshalb grundlegend für die Entwicklung der abend-

ländischen Kultur. Da geriet selbst das »gelos abestos«, das »nicht zu löschende« Lachen der Homer'schen Götter in Verruf, deren Überschwang Platon als eine Quelle der Lügenhaftigkeit brandmarkte. Das Lachen, die Emotion und die Dichtung in ihrer reinen und noch nicht vollständig »geklärten« Form, all das ist den Meisten noch heute suspekt und führt gerade da, wo es um Bildung und neuerdings hauptsächlich um mess- und vergleichbare Leistungen geht, ein Schattendasein oder wird zumindest so weit domestiziert, dass es den Bestrebungen der (vermeintlich) bloßen Vernunft nicht in die Quere kommen kann.

Wie anders hätte sich die Geschichte des Lachens in unserer Kultur nun aber entwickeln können, wenn die Texte von Diogenes oder Demokrit im selben Umfang erhalten geblieben wären wie jene Platons! Platon betrachtete diese Zeitgenossen als höchst gefährlich, ja sogar die Zerstörung von deren Werk zog er in Erwägung. Dabei erscheint gerade Demokrit höchst ungefährlich: Er war nicht darauf aus, andere von seiner Philosophie zu überzeugen, gründete daher auch keine Schule und zog die Ruhe des zurückgezogenen Lebens der öffentlichen Anerkennung vor. Seine Entdeckungen waren radikal und radikal einfach, die menschlichen Empfindungen für ihn bloße materielle Ereignisse, ein Gott war da nicht von Nöten (vgl. Geier 2006, S. 42). Und dennoch oder gerade deshalb war Demokrit mit den Abgründen des menschlichen Lebens vertraut und seine scheinbare Leichtigkeit war alles andere als unbeschwert. Aber das Lachen des Demokrit besaß einen unbestreitbar menschlichen Zug, wie Seneca in *Über die Seelenkrankheit*

schrieb. Abgesehen davon ist es insofern komplexer als das Weinen, als es eben auch dessen Anlass in sich begreift, diesem jedoch etwas entgegenzusetzen vermag. Die Abgründigkeit und das Ausgeliefertsein des menschlichen Seins verstehen und dem etwas entgegensetzen können, ist wohl noch nicht als Bildungsziel definiert worden, aber wäre das nicht eine Überlegung wert?

Obwohl der Siegeszug des christlichen Glaubens zwar Philosophen wie Diogenes und Demokrit und damit das Lachen an sich weitgehend aus der Sphäre des Anerkannten und Öffentlichen verdrängt hat, sind doch beinahe alle großen Philosophen nicht darum herumgekommen, über das Lachen nachzudenken. Und sei es nur deshalb, weil dieses in seiner Subversivität eben selbst der stringentesten Theorie gefährlich werden kann. Kommen wir noch einmal auf Diogenes zurück, wird ein weiterer Aspekt dessen deutlich, was der Humor zur Bildung beizutragen vermag: Diogenes hatte den Spott als wichtigstes Mittel gegen die Übermacht der herrschenden Ordnung entdeckt. Die Vererbbarkeit politischer Macht, die Behauptung einer höheren, gleichsam göttlichen Ordnung, die über das Individuum dominiere, all das betrachtete der Kyniker als geradezu »lachhaft« und zog sich so den Unwillen der Hüter jener Ordnung zu. Die Bedeutung der Fähigkeit, selbständig zu denken, das Hinterfragen scheinbar unverbrüchlicher Gesetze und die reflexive Distanz, all das wird heute immer wieder als Zielvorstellung einer zeitgemäßen Bildung benannt. All das ist aber auch Teil der Philosophie Diogenes', der durch eine solche Erziehung

zur »Humorfähigkeit« seine Mitbürger (und vielleicht auch -innen) zum Nachdenken über die Welt, in der sie lebten, anregen wollte. Eine solche Vorstellung von Humor befördert selbstverständlich weniger das schenkelklopfende Lachen als das Komische und Absurde, jene Formen des Humors, die eine »Transzendierung der Wirklichkeit« (vgl. Berger 1998, S. 241) möglich machen. Wie oft wird von Seiten der LehrerInnen (zu Recht!) darüber geklagt, welch einer tristen Realität und Perspektivenlosigkeit ihre SchülerInnen vielfach ausgesetzt sind. Gerade für diese Jugendlichen ist es wohl von äußerster Wichtigkeit, die gesellschaftlichen und diskursiven Strukturen, damit auch die Strukturen des Denkens, von denen sie geformt wurden, überschreiten zu können. Fortschritt im positiven Sinne ist anders gar nicht zu denken. Die Befähigung, die Welt, wie sie als gegeben erlebt und vermittelt wird, durch Humor in Frage zu stellen, ist so gesehen kein »Zuckerl«, das man am Ende des Schuljahres einmal in den Unterricht einstreut, es müsste vielmehr essenzieller Bestandteil davon sein. Die Bedeutung eines guten Klassenklimas und die (möglichen, nicht zwangsläufigen!) Vorteile des gemeinsamen Lachens im Unterricht seien natürlich auch unbestritten, auf diese wird vor allem in dem Beitrag von Johannes Gruntz-Stoll hingewiesen.

Wenn Humor also aus all diesen Gründen als Bildungskonzept gedacht werden soll, dann muss dieses als feste Größe im Unterricht verankert sein und zu diesem Ziel können viele Wege führen.

Kinder und Jugendliche erarbeiten sich im Laufe der Zeit verschiedene

Formen von Humor, sie sind an diversen Formen der Komik höchst interessiert und müssen zur Auseinandersetzung mit diesem Thema nicht eigens motiviert werden. Wenn man die Beliebtheit von Komödien, Comedians und Comedy-Serien gerade bei der sehr jungen SeherInnen- und ZuhörerInnenenschaft in Betracht zieht, wird deutlich, dass Schülerinnen und Schüler ohnehin über ein gewisses Maß an Expertise in diesem Bereich verfügen, auch wenn sie sich vermutlich noch nie Gedanken darüber gemacht haben, worüber und warum genau sie da lachen. Das einmal zu hinterfragen ist jedoch eine interessante Aufgabe, die sicherlich mit Begeisterung von den SchülerInnen in Angriff genommen wird. Und warum sollte man zu diesem Zweck nicht einmal beim schenkelklopfenden Lachen anfangen, auch wenn dieses unter Umständen viele problematische Aspekte in sich birgt? Das selbst zu entdecken, bedeutet die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit diskursiven Strategien, die dann im besten Falle auch im nächsten Zeitungartikel wiederentdeckt und kritisch bewertet werden können. Abgesehen davon steht ein reiches theoretisches Instrumentarium zur Verfügung, das die Analyse humorvoller Texte (im weitesten Sinn) im Laufe der Zeit erleichtern und auch komplexer machen kann. Die verschiedenen Definitionen, die im Laufe der Jahrtausende als Erklärungsversuche dessen, was Humor ist, gefunden wurden, machen ganz nebenbei und eingebettet in einen ganz zeitgenössischen Kontext, eine Begegnung mit der Philosophie Kants, den Schriften Michel de Montaignes oder Jean Pauls möglich. Die Fragen,

inwiefern Humor auch eine ethische Herausforderung darstellt und ob es unter diesem Gesichtspunkt nicht doch möglich ist, »guten« und »schlechten« Humor voneinander zu unterscheiden, stellen sich dabei ganz von alleine und können von den SchülerInnen selbst beantwortet werden. Beginnen kann all das beispielsweise mit einer gemeinsamen Analyse von Szenen aus *Verrückt nach Mary* oder *Der Schuh des Manitu*. Humor jeglicher Art verträgt sich also eigentlich sehr gut mit unserer heutigen Auffassung von Bildung, und so betrachtet ist es an der Zeit, Platon mit Diogenes zu bitten, uns aus der Sonne zu gehen, und zu überlegen, ob eine von hellem Lachen – und nicht nur dem Licht der Aufklärung – erleuchtete Bildung nicht die bessere wäre.

Die Beiträge

Dieses Heft nähert sich dem Thema Humor und dessen Bedeutung für den (Deutsch-)Unterricht auf vielerlei Wegen. Die beiden Eingangskapitel versuchen erst einmal Begrifflichkeiten zu verorten und für den Schulunterricht greifbarer zu machen. Mit »Lachen oder Lernen?! Vom Spannungsverhältnis zwischen Unterricht und Humor« widmet sich *Johannes Gruntz-Stoll* jenen Herausforderungen, die sich aus den Widersprüchen eines »geordneten« Unterrichts und dem »Störfaktor« Humor, der sich so gar nicht kontrollieren lässt, ergeben, und setzt dies in Beziehung mit Erkenntnissen, denen zufolge Humor das Lernklima verbessert. *Willibald Ruch* und *Sarah Auerbach* greifen in »Die vielen Gesichter des Humors. Eine psychologische Betrachtung« ein.

tung« Fragen bezüglich des Umgangs mit Humor in der Schule auf und reflektieren diesen anhand einer Begriffsbestimmung von Humor in Hinblick auf die psychologische Bedeutung, die er vor allem für Kinder und Jugendliche und folglich für die Unterrichtsgestaltung hat.

Die darauf folgenden Beiträge zeigen auf, dass Humor uns nicht nur zum Vergnügen dient, sondern einer intellektuellen Auseinandersetzung bedarf und so dazu beiträgt, den Blick für die Prämissen, auf denen unsere Gesellschaft gründet, zu schärfen. Satire und Ironie als spezielle Varianten des Humors können, wie die Autorinnen dieses Abschnitts zeigen, als Hilfsmittel für das Erlangen eines erweiterten Weltverständnisses herangezogen werden. *Viktorija Ratković* geht in ihrem Beitrag »Wenn sich der Mensch in die Ironie stellt, kann er seine Bedingung überblicken.« (Flusser 2007, S. 31) Zur Frage des kritischen Potentials von Ironie in Medien von MigrantInnen« darauf ein, auf welche Weise die sokratische Ironie der Erkenntnisgewinnung dient und sich folglich ein Zusammenhang zur Bildung aufdrängt. Ihre anschließende Analyse der Zeitschrift *DasBiber*, die von Migrantinnen und Migranten in Österreich produziert wird, zeigt, wie Ironie eingesetzt werden kann, um auf die Absurditäten einer Gesellschaft hinzuweisen, aber auch um Distanz zu genau jenen Verrücktheiten zu gewinnen. Der Beitrag von *Natacha Kluber*, »*South Park* goes Schule. Oder: Kann eine satirische Animationsserie zur Vermittlung von Wissen verwendet werden?« widmet sich ebenfalls der Verknüpfung gesellschaftsrelevanter Themen mit Ironie

und Satire. Im Unterhaltsamen, in der scheinbaren Harmlosigkeit und der Beliebtheit der Serie sieht die Autorin Anknüpfungspunkte für den Unterricht: Auch politikverdrossene Jugendliche sind Fans dieser Serie und könnten somit, didaktisch angeleitet, Zugang zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen des Westens finden. Abgerundet wird dieser Abschnitt von *Gerda E. Mosers* Reflexion über »Alles für die Katz? Nee! Über Haustier, Herrschaft und Humor in einem Bestsellerbuch des Komikers Ralf Schmitz«, in der sie mit der autobiografisch erzählten Geschichte von »Herrchen« (oder Personal) und seiner Katze (vorerst) die Konflikte eines heranwachsenden, sich von der Familie ablösenden Individuums aufgreift und diese humorvolle Aufarbeitung in Bezug zu Es und Über-Ich stellt.

Kinder- und Jugendliteratur ist für den Deutschunterricht unerlässlich, und so beschäftigen sich drei weitere Artikel der *ide*-Humor damit. *Heidi Lexes* Beitrag »Habt ihr denn nie etwas zu lachen? Kinder- und Jugendliteratur als humorfreie Zone: ein Gegenbeispiel« verweist uns auf die Bedeutung des Humors für die Entwicklung kindlicher Handlungsstrategien in einer Welt, die nie völlig heil ist. Die Autorin stellt dabei eine Reihe von Kinderbüchern vor und zeigt uns deren humorvolle Implikationen für eine positive kindliche Entwicklung. *Mareile Oetken* komplettiert Lexes Ausführungen insofern, als sie in »Manifestationen des Komischen und Monströsen im Bilderbuch« herausarbeitet, wie Bedrohliches oder Unheimliches humorvoll entschärft werden kann und so dem Entstehen neuer Ängste entgegenwirkt. *Gina Weinkauff*

gibt in »Das Lustifikationsprinzip. Ernste Gedanken zum Humor in der Kinderliteratur« epochen- und länderüberschreitend Auskunft über die (humorvolle) Kinderliteratur. Sie beschäftigt sich sowohl mit dem Lustprinzip bei der Rezeption humoristischer Literatur als auch mit der Entwicklung der Themen und dem heutigen Stellenwert von Humor in Medien.

Gregor Chudoba setzt sich in seinem Artikel »Haltung, Humor und Dramapädagogik. Wie Dramapädagogik zur Fundierung einer humorvollen Haltung beitragen kann« mit der Bedeutung des Humors in der dramapädagogischen Arbeit auseinander. Humor wird hier als eine innere Haltung von SchülerInnen und LehrerInnen beschrieben, die ein bedingungsloses Sich-Einlassen auf die jeweilige (Lehr) Situation erfordert und innere Freiheit erlebbar werden lässt. *Carolin Vikoler* betont in ihrem Beitrag »Lachen als (Über-)Lebensmethode. Die Arbeit des Theaterensembles *daskunst* macht Spaß« nicht bloß noch einmal die im Humor verankerte Möglichkeit der »Narrenfreiheit«, mit der man besser als mit anderen Mitteln auf gesellschaftliche Missstände hinweisen kann. In ihren Ausführungen macht sie sichtbar, wie die Übersetzung aktueller Ereignisse – die nicht nur betroffen machen, sondern das eigene Selbstverständnis der SchauspielerInnen betreffen – in komische theatralische Formen notwendig werden, um Integrität für sich, für das Publikum zu retten.

Ein Beispiel aus der Schulpraxis kommt von *Herta Hans* mit dem Beitrag »Vom Schwank zur Satire ... Eine Epoche im Deutschunterricht der Waldorfschulen«. Sie berichtet davon, wie 14-

bis 15-jährige Jugendliche über Humor Distanz zu Problemen mit dem Erwachsen-Werden erarbeiten können. Die Reflexion einer Schülerin zum Thema »Schwarzer Humor« gibt abschließend Einblick in die direkte Auseinandersetzung mit dem Thema von SchülerInnenseite.

Eine ausführliche und in unterschiedliche Themenbereiche gegliederte Bibliographie zum Thema hat *Stefanie Petelin* zusammengestellt, die die Schwerpunktsetzung ihrer Recherchen in einem kurzen Vorwort selbst erläutert.

Wir wünschen eine gspäßige Lektüre!

DANIELA GRONOLD
NICOLA MITTERER

Literatur

- BERGER, PETER L. (1998): *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Übersetzt von Joachim Kalka. Berlin-New York: de Gruyter.
- GEIER, MANFRED (2006): *Worüber kluge Menschen lachen. Kleine Philosophie des Humors*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

DANIELA GRONOLD, Studium Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, zurzeit Projektbegleitung »Diversität und Mehrsprachigkeit in pädagogischen Berufen« in Zusammenarbeit mit dem BM:UKK.

E-Mail: daniela.gronold@gmail.com

NICOLA MITTERER ist Assistenzprofessorin im Bereich Literaturdidaktik am Österreichischen Kompetenzzentrum für Deutschdidaktik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

E-Mail: nicola.mitterer@aau.at